

Bücher-Rundschau

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur**

Band (Jahr): **8 (1928-1929)**

Heft 7

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

diese Dinge bisher nur auf der Ebene des Geistigen und haben noch keine gesellschaftliche und politische Wirklichkeit gewonnen. Aber die große Krise wird kommen, wo das „Neue“ durchbricht und die Geistigen ihre Gefolgschaft finden. Männer, die noch vor kurzem als festlos verwurzelt in dem System von Weimar galten, beschäftigen sich heute mit der großen Frage der Gesamtreform deutschen Lebens. Nur Namen wie Hellpach, Geßler und Luther seien in diesem Zusammenhange genannt. Vielleicht gibt sich Gelegenheit, einmal im Zusammenhange einen Abriß dieser verschiedenartigen Reformbestrebungen innerhalb des deutschen Reiches zu geben. Für heute sei die Schlußformel meines letzten Berichtes, wonach bei uns im Reiche alles im Fluße sei, dahin ergänzt, daß ich sage: Es ist seitdem alles noch mehr in Fluß gekommen und die unnachgiebige Haltung unserer Besieger wird diese Entwicklung beschleunigen.

München, Ende September 1928.

Edgar J. Jung.

Bücher-Rundschau

Versprengtes Volkstum.

Heute wird an so manchem Orte versucht, urwüchsiges Volkstum rasch zusammenzustampfen oder in eine völlig wesensfremde Art unzumodeln. Man denke nur an Südtirol! Demgegenüber ist es recht nützlich, sich von Zeit zu Zeit daran zu erinnern, welche unglaublich zähe Widerstandskraft auch versprengte Splitter eines Volkstums entfalten können.

Ein Beispiel vermögen die verstreuten deutschen Siedelungen in der nordungarischen Zips zu geben. Vor rund sieben Jahrhunderten sind sie gegründet worden, weit entfernt vom Mutterland, mitten in einer weit überlegenen fremden Bevölkerung. Und sie haben sich bis zum heutigen Tage gehalten, wenn auch in stark verringertem Umfange. Gerade jetzt scheint für sie eine Zeit neuer Sammlung und neuen Aufstieges zu kommen. Und doch handelt es sich hier um einen zahlenmäßig unansehnlichen Splitter, dem nur seine kulturellen Leistungen einiges Gewicht verleihen können.¹⁾

Noch viel auffallender zeigt sich die Lebensfähigkeit deutschen Volkstums oben im Baltikum. Die Deutschen bildeten hier seit dem 13. Jahrhundert eine geringe Oberschicht, die sich aber durch alle furchtbaren Stürme hindurch aufrecht erhielt und bis in die neueste Zeit hinein unbestritten die Führung im Lande hatte. In den letzten 20 Jahren haben gerade die Balten wieder entsetzlich gelitten. Ein anschauliches Bild von diesen Prüfungen geben die Erinnerungen des Freiherrn von Stadelberg. Gerade in ihnen zeigen sich aber deutlich die Kräfte, die die Balten befähigt haben, auszuhalten und sich nach dem völligen Umsturz von neuem einen Platz zu erkämpfen, einen Platz, der auf jeden Fall kulturell hoch bedeutend ist.²⁾

Aber auch abgesehen von solchen kulturelle Höchstleistungen aufweisenden Gruppen sehen wir das gleiche Beharrungsvermögen bei reinen Bauernsiedlungen. Ich verweise hier auf das Beispiel der Deutschen in Litauen.³⁾ Bis vor wenigen Jahren kannte man diese Siedlungen kaum dem Namen nach.

¹⁾ Hugo Grothe: 700 Jahre deutschen Lebens in der Zips. Ein illustriertes Quellen- und Lesebuch zur Landes- und Volkskunde, Siedlungs- und Geistesgeschichte. 287 S. Karten und Bilder. Grimmitzschau, Rohland & Berthold, 1927.

²⁾ Eduard Freiherr von Stadelberg-Sutlem: Ein Leben im baltischen Kampf. Rückschau auf Erstrebtes, Verlorenes und Gewonnenes. 183 S. München, Lehmann, 1927. Mk. 5.20.

³⁾ Rudolf Heberle: Die Deutschen in Litauen. 159 S. Stuttgart, Ausland und Heimat, 1927. Mk. 6.—

Wirtschaftlich nicht begünstigt, kulturell zurückgeblieben, verstreut unter einer vielfach größeren Zahl der Litauer, haben sich auch diese Siedlungen gehalten.

Und noch viel wunderbarer zeigt sich das bei den deutschen Kolonisten in Rußland. Vor 1½ Jahrhunderten sind sie dorthin ausgewandert. Bis an die Wolga kamen sie und gründeten hier, an der Grenze des asiatischen Rußland, ihre Dörfer. Nach einem Jahrhundert wurden die Verhältnisse zu enge. Nach allen Seiten strömten die Kolonisten ab. Während die einen nach Sibirien ostwärts wanderten, wandten sich andere über das Meer nach Südamerika. Wieder tauchten sie in einer fremden Masse unter, freilich ganz anderer Art. Und trotz allem haben sie ihr Volkstum bewahrt.⁴⁾

Diese gerade durch neu vorliegende Schriften angeregten Beispiele ließen sich nach jeder Richtung vervielfachen, natürlich nicht nur für das deutsche Volkstum. Man könnte sie den Faschisten zum Studium empfehlen! Ob sie dann ihre Politik noch ebenso siegesicher betreiben würden, in Südtirol und im adriatischen Küstenland?
S e k t o r M m m a n n.

Kulturgegeschichtliches.

Eduard Heyck: „Gaja. Sinne und Sitte des Naiven in vier Jahrtausenden“. Verlag Moritz Schauenburg, Lahr in Baden, 1928.

Das feine, höchst anregende neue Buch, mit dem der berühmte Kulturhistoriker seine vielen Leser beschenkt, bringt herausgegriffene, aber in sich abgeschlossene Bilder menschlicher Gebräuche und Irrtümer, Sitten und Unsitten. An ähnlich aufgefaßten Werken fehlt es nicht, doch wüßten wir keines zu nennen, das so unbeschwert von Ballast, so humorvoll und geistreich ernstes Wissen verarbeitet. Einige Abschnitte erinnern an Frentags Bilder aus der deutschen Vergangenheit, übertreffen diese aber an Reichtum der allgemein geschichtlichen Beziehungen, ohne allerdings mit ihrer Mächtigkeit wetzeln zu wollen. Nur wenige Andeutungen mögen die Vielseitigkeit ahnen lassen. Heyck erzählt von Bahrprobe und Schlaraffia, von Liebeszauber und Werwölfen, vom Fliegenpilzrausch und Kastagnetten, von der Martinsgans und dem Weib der Frühzeit, von Gudrun und Herodias, von ritueller Nacktheit und Hühnersuppe, von Berserkern und Fischzucht, von Luther und Kasperle. Abgerundete Aufsätze befassen sich z. B. mit dem Urbild der neuen Reichen, Emporkömmlinge und Schlemmer, mit den Vaganten und ihrem Liederbuch, mit Eulenspiegel, Perkeo, Hanswurst und Colombine, mit Gauklern, Tänzerinnen und den Nationalgerichten, mit Kostümen und Karzer. Nicht immer ist Heyck ganz leicht zu lesen: er setzt unwillkürlich voraus, die Lesermasse folge pfeilgeschwind seinem Geistesflug durch die Jahrtausende und erlebe mit ihm die oft unausgesprochenen Zwischenglieder seiner Folgerungen. Wer sich aber in das prächtig ausgestattete, mit höchst interessanten Bildern geschmückte Werk vertieft, wird nachhaltig berührt und belehrt. Humor muß man nun einmal kosten wie edeln Wein; was hilft der schönste „Stern“ dem, der rein quantitativ säuft? Aber auch der naive Leser, der formfern nur den Stoff des kulturgegeschichtlichen Naiven sucht, wird nicht enttäuscht. Ihm werden die ausführlichen Schilderungen der Folterungen, Hexenverfolgungen, des Gespensterwahns ein voll befriedigendes Gruseln einbringen. Schon um dieser erschreckenden Abschnitte wegen sollte das Buch Gemeingut des Volkes werden, auf daß es sich auf die Abgründe besinne, die immer hinter unsern kulturellen Gipfeln gähnen. Ungern denkt man an Johannes Scherr's Heze von Glarus. Doch will der Gesamthalt der „Gaja“ nicht niederdrückend wirken; viel Raum ist den närrischen Gesellschaften, drolligen Inschriften, dem Wiß und Kalauer gewährt. Ein einziges Beispiel genüge; es möge dem reichen Buch Freunde werben. „Die Höflichkeit spielt bei den besten Wißen der Franzosen eine Hauptrolle. Zur Zeit der Regentschaft nach dem Tode Ludwigs XIV. gab es einen

⁴⁾ J. W. Brepohl und W. Fugmann: Die Wolgadeutschen im brasilianischen Staate Pajana. 100 S. Stuttgart, Ausland und Heimat, 1927.

Brotkrawall in Paris, weil die Geliebte des berüchtigten Regenten, Madame de Bric, in Getreide spekulierete und zum Zweck der Preistreiberei alles nach Paris gebrachte Brotforn aufgekauft hatte. Eine Kompanie der berühmten Musketiere bekommt vom Hofe Befehl, auf die Canaille zu schießen. Ihr Hauptmann, ein Herr d'Uvejan, läßt im Angesicht der johlenden Menge zur Salbe fertig machen, tritt dann zierlich vor, in der einen Hand den Hut, in der andern die Order des Regenten: „Meine Herren und Damen, ich habe den Befehl, auf die Canaille zu feuern. Ich bitte die übrigen Herrschaften, die Güte haben zu wollen, sich jetzt zu entfernen!“ Der Effekt blieb nicht aus.“ —

Karl Alfons Meyer.

Kunst und Landschaftsbild.

Paul Hilber: „Die historische Topographie der Schweiz in der künstlerischen Darstellung“. 8. Bd. der ill. Reihe „Die Schweiz im deutschen Geistesleben“, herausgegeben von Harry Marnc. Verlag Huber & Co., Frauenfeld (1928).

Der Titel könnte mißdeutet, zu eng oder zu weit verstanden werden. Weder beschäftigt sich Hilber etwa mit der Entstehung unserer Dufour- und Siegfried-Karten, noch betrachtet er jede künstlerische Darstellung des Landschaftsbildes. Er beschränkt sich auf Erzeugnisse der vervielfältigenden Künste, des Holzschnitts, des Kupferstichs und der Radierungen und Lithographien. Der Stoff wird also abgegrenzt beispielsweise gegen die Darstellung der Schweizer Landschaft in der deutschen Malerei durch Franz Leitschuh, anders gefaßt auch im Vergleich mit der umfassenden Bearbeitung der schweizerischen Bilderchroniken durch Josef Zemp. Hilbers Thema ist ein rein kunstgeschichtliches: das künstlerische Sehen wird verfolgt. Aber auch jene, die der „Porträtkunst des Erdenantlitzes“ fern stehen, werden dem Buch manche sehr willkommene geschichtliche Hinweise und Deutungen verdanken. Noch einem viel weitem Kreise würde es hochwillkommen sein, wenn es sich nicht derart ausschließlich auf die rein technische Betrachtung beschränkte. So würde man eine Geschichte der im Laufe der Zeiten wechselnden Naturempfindung vergeblich suchen. Viele Züge, die zwar die Technik der topographischen Illustration nicht berühren, können kulturgeschichtlich sehr vieljagend sein. Chats Vierwaldstättersee wird kaum erwähnt, geschweige denn der Titel seiner Topographie angeführt, der zeitpsychologisch so bezeichnend ist: „Beschreibung des Berühmten Lucerner- oder 4. Waldstätten Sees und dessen Fürtrefflichen Qualiteten und sonderbaren Engenschafften. Darinnen gemeldet wirdt Der Ursprung des Flusses Urja oder Reuß, dessen Lauff inn und auß dem See: des See's Länge, breite, tieffe und wie mancherley herrlicher guter Fisch in demselben zu finden, Item, was für Heylige, Geistliche, auch Vortreffliche Gelehrte und Kriegserfahrne Männer umb und an diesem See gewohnet: mit meldung der Heerzüge und Schlachten, welchen die Angefässene deselbigen von zeit zu zeiten behgewohnet. Darbey auch kürzlich angedeutet, was vor alten Zeiten für Unthier, als Drachen und Lindtwuerm allda gesehen, bestritten und vertrieben worden; anjeko aber an Zahm- und Wilden Thieren, auch allerhandt Vögel zu Wasser und Landt gefundten werden. Sampt durchgehender entwerffung Deren an dem See ligenden Schlöffern, Alten Burgställen, Länder, Stätt, Flecken, Dörffer, Klöster, Sommer-Residenzen namhafter Bergen und Wasserflüssen. Mit beyfügung viler, so wol Kurzwehl- als Trauriger Geschichten, die sich an ein- oder anderm Orth zugetragen zc. zc.“ Gewiß, solche Titel haben mit dem künstlerischen Sehen Hilbers nichts gemeinsam. Er hat sich fast asketisch streng an sein Thema gehalten und sich den Dank der Kunsthistoriker verdient. Die 51 Bildtafeln sind vortrefflich ausgewählt und herrlich wiedergegeben. — Die Freude an alter Topographie scheint im Wachsen begriffen; der Herausgabe Schradins und Matthaeus Merians folgt heute das Erscheinen David Herrli-berger's.

Karl Alfons Meyer.